

61
Juni 1908
Seine Antwort

Herr K. hat mich, seit ich ihn als einen Mitarbeiter der 'Wage' kennen lernte, mit überschwänglicher Liebe, Bewunderung, Anbetung verfolgt, das hat mich gerührt und ich habe den talentvollen jungen Menschen, weil ich ihn für sauber hielt, leider nicht weggestoßen. Wenn ich nach Wien kam, holte er mich vom Bahnhof ab, und ließ mich nicht los, bis ich wieder im Zuge saß. Da er von fast allen, die mir in Wien bekannt und interessant sind, verachtet wurde und wird, verzichtete ich, aus Mitleid mit dem armen Teufel, auf das Vergnügen, diese Menschen zu sehen. Wenn er nach Berlin kam, war er bei mir wie Kind im Hause, saß, ohne Rücksicht auf meine knappe Zeit, stundenlang, halbe Tage lang bei mir. Ungefähr jede Gefälligkeit, die man erweisen kann, habe ich ihm erwiesen. So habe ich ihm fürs erste oder fürs zweite Heft seiner 'Fackel' (deren ganzen Plan, innere und äußere Gestaltung ich auf sein Bitten mit ihm durchsprach) einen Artikel geschrieben, nicht nur umsonst, sondern auch in dem sicheren Vorgefühl, welchen Haß ich mir dadurch in Wien zuziehen würde. Das geschah auch noch, ich war verfeimt und die 'N. F. P.' lehnte einen Aufsatz Björnsons über mich ab. Für seinen Prozeß mit Bahr habe ich, trotzdem ich Bahr sehr schätze und immer für einen unbestechlichen Menschen hielt, ihm ein Gutachten geschrieben. U. s. w. Seine Bilder, Briefe, Karten strotzen von >Be-

Ich bin ein alter Leser der 'Zukunft'. Ein alter und treuloser Leser. Mein Vorurteil gegen Herrn Maximilian Harden ist gewiß unter allen Antipathien, die er sich seit der Gründung seiner Zeitschrift erworben hat, die beachtenswerteste, weil er mir persönlich so gar keinen Grund zu ihr gegeben hat. Das belastet in Wien, der Stadt der Verbindungen und Beziehungen, die sich die Niederlassung des Herrn Harden redlich verdient hätte, mein Schuldkonto. In der Reihe verlorener Freundschaften, die dem Lebensweg des Herrn Maximilian Harden unberechtigter Weise das ehrenvolle Dunkel der Einsamkeit verliehen haben, bedeutet mein schroffer Abfall die bitterste Enttäuschung. Bei allen anderen Verlusten konnte er die literarische Verfeindung auf die persönliche reduzieren. Meine Untreue nahm den anderen Weg. Ich habe Herrn Maximilian Harden aus blauem Himmel angegriffen. Welch' tief unbegründete Abkehr! Wie bereute ich es, daß sie notwendig war, wie schämte sich mein Verrat des früheren Glaubens! Ich erkannte damals, daß der Altersunterschied zwischen uns sich umso mehr verengte, als ich mir erlaubte, die Kriegsjahre des Herrn Harden nur einfach zu zählen. Der Fünfundzwanzigjährige hatte neben dem Fünfunddreißigjährigen den Nachteil, aber zehn Jahre später den Vorteil der Jugend. Zuerst konnte er nicht sehen, und dann sah er einen Blinden. Die Jugend sollte sich nur von abschreckenden Bei-

821— 840

621— 640

801— 820

601— 620

981— 000

781— 800

961— 980

761— 780

941— 960

741— 760

921— 940

721— 740

901— 920

701— 720

881— 900

681— 700

861— 880

661— 680

841— 860

641— 660

wunderung« und Liebe. Er nennt mich nach einem Wiener Aufenthalt den Unvergeßlichen usw. Daß mir seine Tätigkeit mehr und mehr mißfiel, mußte er merken. Seine ewige Bitte: Ihn und seine ‚Fackel‘ in der ‚Zukunft‘ zu erwähnen, konnte ich nicht erfüllen, zweimal mußte ich ihm Artikel ablehnen. Daß ich sein Vorgehen gegen Bahr, seine Campaigne für die widrig fand, verhehle ich nicht. Zu einer Kritik erdreistete er sich zum ersten Male, als ich über die die das Berliner Bühnenleben mit ihrer Geldmacht vergiftet hatte, einige unfreundliche Worte schrieb. (Er hatte gemeinen Privatklatsch über die breitgetreten, war seit seinem grotesken Roman mit der aber empfindlich in diesem Punkt geworden.) Ich antwortete schroff und ließ ihn bei seiner nächsten Anwesenheit nicht mehr zu mir kommen. Seitdem schimpft er . . . Ich bin der Selbe geblieben, der ich in der Zeit seiner Verhimmelung war, habe nur gearbeitet. Sein Blatt habe ich seit zwei Jahren nicht mehr geöffnet, er schickt es mir und es bleibt in dem Umschlag liegen. Ekelhaft war mir's längst, bevor er mich angriff. Jetzt steht er mit ‚N. F. P.‘ und ‚N. W. T.‘ in Reihe und Glied gegen mich. Habeat.

Maximilian Harden
(7. Juni 1908).

spielen erziehen lassen und sich die Vorbilder für die Zeit der Reife aufheben. Was ihr im weiten Umkreis deutscher Kultur sich bietet, ist ein so sicherer und tief fundierter Schwindel, daß selbst die Originale Surrogate sind. Nur die Phantasie wird mit ihnen fertig, zieht sie dem Leben vor. Wie sah der große Einzelkämpfer aus, dessen Meinung gegen jenen Strom schwamm, zu dem sich alle journalistischen Schlammgewässer vereinigen? Er sah aus, wie ich mir ihn schuf, und Herr Maximilian Harden lieferte für meine Erfindung die Gebärde. Ich sah seine Blitze zucken, und hörte seine Donner krachen; denn in mir war Elektrizität. Ich war ein Theatermeister, den das Gewitter, das er erzeugt, erzittern macht. Welchen Respekt hatte ich vor Herrn Maximilian Harden, weil seine Leere meinem Ergänzungstrieb entgegenkam. Solches Entgegenkommen wird zum Erlebnis, bleibt aber nur so lange das Verdienst des Andern, als man für die Werte, die man zu vergeben hat, nicht in sich selbst einen besseren Platz findet. Dann wohnt in den öden Fensterhöhlen das Grauen.

Karl Kraus
(31. Oktober 1907).

Seit längerer Zeit werden in den Kreisen, die sich für literarische Personalien interessieren, Wetten abgeschlossen: Wird er antworten oder wird er nicht? Ich entmutigte die Hoffenden. Er wird nicht, sagte ich allen, die mich fragten und die mit Recht an-

841— 860

641— 660

821— 840

621— 640

801— 820

601— 620

981— 000

781— 800

961— 980

761— 780

941— 960

741— 760

921— 940

721— 740

901— 920

701— 720

881— 900

681— 700

861— 880

661— 680

nahmen, daß ich über die Hemmungen des Herrn Maximilian Harden besser informiert bin als er über die Triebe des Grafen Moltke. Er wird nicht. Denn er ist vornehm. Er hält's auch hierin mit der Religion der »Neuen Freien Presse«, welche die Abtrünnigen mit dem dumpf grollenden Fluch dreimal spaltet: Nicht genannt soll er sein! Und er ist noch viel vornehmer. Denn wer die Betten der Fürstlichkeiten zu lüften gewohnt ist und grundsätzlich nur die Kübel der feinsten Herrschaften hinausträgt, wird nicht zu Leuten hinabsteigen, die weder für die literarischen Aufgaben eines Domestiken Verständnis noch Achtung vor dem Journalisten haben, der seinen Beruf so wenig verfehlt hat. Jeden Morgen beim Aufräumen des Schlafzimmers der Frau Gräfin den Lassalle zitieren, aussprechen, »was ist«, und der Nachbarschaft erzählen, daß der Herr Graf sich wieder einmal gänzlich abgeneigt gezeigt hat, mein Gott im Himmel, wer eine solche Leistung gering schätzt, versteht wirklich nichts von den Angelegenheiten der großen Welt. Wer es ferner nicht begreift, daß ein Nachkomme der Jesaias und Hutten das Recht haben muß, dem Richter, der ihm pariert, »eines Holbein Haltung und Haupt« nachzurühmen, und dem Richter, der ihn verurteilt, die Zuckerkrankheit vorzuwerfen, dem ist nicht zu helfen. Ich, in meiner publizistischen Weltabgeschiedenheit, sage: In die Lücke des deutschen Gesetzes, das dem privatesten Leben des Staatsbürgers den Schutz versagt hat, trete man ihn, daß er darin ersticke, den Kerl, der uns jetzt, nach monatelanger Qual, noch von der »schlimmen Krankheit« erzählt, die jener Graf »in die Ehe mitbrachte«. Indem ich aber so spreche, beweise ich nur, daß ich ein armer Teufel bin, dessen enger Horizont die großen Aufgaben der Politik nicht zu fassen vermag. Es wäre müßig, sich mit mir in eine Polemik einzulassen. Ich spüre ja doch nur den Gestank, den

881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—

einer über das Vaterland verbreitet, und merke nicht, daß es fürs Vaterland stinkt. Ich entsetze mich über die kulturelle Scheußlichkeit, nein, über die geistige Minderwertigkeit einer Wahrheitsforschung, die mit Enthüllergebärden die deutsche Moraljustiz antreibt, in zwei Wochen nachzuholen, was sie in fünfundzwanzig Jahren versäumt hat, und die es endlich dahin bringt, daß ein Henkerparagraph verschärft und ein friedlicher Gebirgssee von Untersuchungsrichtern ausgemessen wird. Ich gedenke eines der markantesten Worte Maximilian Hardens: Lieber ein Schweinehund sein als ein Dummkopf! und beklage es tief, daß ihm die Entwicklung der politischen Dinge die Wahl schwerer gemacht hat, als er sich ursprünglich vorgestellt hatte. Denn wer der Freiheit des Geschlechtslebens eine Schlinge legt und sich in ihr verfängt, der ist wahrlich zu bedauern, er überschlägt sich, weiß nicht mehr aus noch ein, und schreibt schließlich Artikel, die zwar von weitem nach erpresserischer Gesinnung riechen, aber in der Nähe sich bloß als die Hilferufe eines ungeschickten Angebers erweisen, den die Konsequenz einer einmal begangenen Lumperei um den Verstand gebracht hat. Er glaubt noch ein Denunziant zu sein, und er ist schon längst der geistige Bundesgenosse des Herrn Riedel, und mitleidig wiederholt der Leser die Frage: Was gieng's dich an, Tropf, damischer! Er sehnt sich nach den alten Zeiten, da ihm eine anonyme Schmähekarte an die Redaktion des 'Vorwärts' nachgewiesen wurde, durch die er Otto Erich Hartleben aus seinem Kritikeramte drängen wollte, und da er durch das Wort vom Schweinehund die peinliche Situation zur allgemeinen Zufriedenheit klärte. Jetzt zieht er aus Verzweiflung gegen die Schweinehunde vom Leder, weist ihnen täglich irgend eine körperliche Beziehung zu den Fischerknechten nach, doch, ach, längst ist ihm selbst die geistige Mutualität mit dieser

*Zeitspuren
Lokalmunde*

501—	720	701—	920	01—
521—	740	721—	940	21—
541—	760	741—	960	41—
561—	780	761—	980	61—
581—	800	781—	000	81—
401—	620	601—	820	01—
421—	640	621—	840	21—
441—	660	641—	860	41—
461—	680	661—	880	61—
481—	700	681—	900	81—

Sorte nachgewiesen. Er muß so tun, als ob er eine innere Befriedigung spürte, so oft ein bayrischer Hiesl unter dem auf ihn einstürmenden Bernstein endlich zugibt, der Fürst habe ihn »die Gaudi, die Lumperei« gelehrt. Und will es das Unglück, daß der Abreißkalender gerade Huttens Geburtstag anzeigt, so ersteht dem deutschen Volk aus diesem Chaos von Wahrhaftigkeit und Ekelhaftigkeit der Anblick einer Bruderschaft, bei der man nicht mehr weiß, ob Bismarck oder dem Riedel die Einigung Deutschlands zu danken und ob unter dem »aufrechten Milchmann« nicht vielleicht doch Lassalle zu verstehen ist.

Er kann nicht mehr zurück. Sein Tagwerk beginnt mit einer gefährlichen Drohung und endet mit einer Enthüllung. Kein deutscher Mann, der sich heute als Ehegatte schlafen legt, kann wissen, ob er nicht morgen als »Kinäde« aufsteht, bei der Nacht kommt alles an den Tag, und auf die Gefahr hin, offene Hosentüren einzurennen, verkündet der Retter des Vaterlands: »Pardon, ihr Tüchtigen, wird nicht mehr gegeben!« Mindestens soll mit allen abgerechnet werden, die sich der Wahrheit auf ihrem Marsche aus München nach Berlin entgegengestellt haben. Ob unter den Bedrohten auch ich gemeint sei — denn auch »die im schwarzen Schreiberrock« sind in Aussicht genommen —, darum geht seit langem in literarischen Kreisen die Wette. Er wird nicht! sagte ich. Zwar habe ich Schlimmeres getan als die Mitglieder jenes Grüppchens von Berliner »Preßpäderasten«, auf das der Normenwächter nicht ohne tiefere Absicht hinweist. Sie begnügten sich, zu sagen, daß es verfehlt sei, die vermeintliche Gefahr eines politischen Einflusses durch Anspielungen auf die genitalen Irrtümer einiger alten Herren bannen zu wollen. Ich habe diese Taktik als eine politische Tat gelten lassen, und dann erst gezeigt, wie sie der Menschheit ins Gesicht schlägt.

921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—
881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—

Ich sagte: Der Kerl ist vielleicht wirklich ein Patriot, ein Kulturmensch ist er gewiß nicht. Und ich habe noch Schlimmeres gewagt. An einem Stil, der hier wirklich den Mann bedeutet, die große Unbedeutung dieses literarischen Charakters nachgewiesen. Das war eine Enthüllung, die sich vor die Enthüllungen des Herrn Maximilian Harden stellt; von der er spürt, daß sie ihm die gedankenlose Anerkennung seiner Zeitgenossen gestört hat, und von der ich weiß, daß sie seinen Ruhm unsterblich machen wird. Anstatt mir nun dankbar zu sein, weil seine literarische Eigenart wenigstens in meiner Kommentierung auf die Nachwelt kommen wird, hegt er unauslöschlichen Groll gegen mich und sagt jedem, der es hören will, ich sei treulosen Gemütes, rachsüchtig und handle bloß aus verletzter Eitelkeit. Seitdem ich mit besorgter Miene die Schrecken der Elephantiasis an seinen Satzgliedern nachgewiesen habe, hat sich sein Leiden nicht gebessert. Wie sollte man glauben, daß er in diesem Zustand sich erheben und mir antworten könnte, er leide nicht? Ich habe in meiner Sünden Maienblüte bei ihm zu Mittag gegessen, ich war »wie Kind im Hause«, und jetzt greife ich ihn an. Beides ist sozusagen erweislich wahr, die Tat wie die Reue. Aber was sind alle Leiden eines kranken Rippenfells gegen den Alpdruck einer hochgestiegenen literarischen Jugend, die man einst bewirtet hat und die einem jetzt in die Suppe spuckt? In solchem Zustand rafft man sich zu keiner Polemik auf. Er wird nicht! Mit jedem Satz, den er gegen mich schriebe, würde er meine Feindseligkeit gegen seinen Stil rechtfertigen. Er, der immer gelitten hat, keinen seiner Briefe je ohne das Postskriptum ließ, daß er unsäglich leide, die Fatierung eines Einkommens von 25.000 Mark nie ohne vollständige Gebrochenheit vollzogen hat, in der Festung Weichselmünde mehr als Dreyfus litt und in Danzig sogar

541	760	741	960	71
561	780	761	980	61
581	800	781	000	81
401	620	601	820	01
421	640	621	840	21
441	660	641	860	41
461	680	661	880	61
481	700	681	900	81
501	720	701	920	01
521	740	721	940	21

Champagner trinken mußte, um die Leiden der Festung ertragen zu können, er leidet jetzt mehr denn je. Seinen Körper hat Herr Schweningen behandelt, sein Geist leidet unter meiner Massage. Wie sollte sich der Unglückliche zu einer Abwehr aufraffen, der kürzlich einen Leitartikel mit diesem Satz begann: »Vor hundertzwanzig Jahren, als der dicke, pomphaft thronende, aus unkriegerischem Festlärm gern in seichte Salonmystik schweifende Sohn August Wilhelms just seine Eitelkeit mit dem nährkraftlosen Erfolg im holländischen Wilhelminenhandel gefüttert hatte, wurde eine Druckschrift bekannt, die, unter dem Titel ‚Considérations sur l'état présent du corps politique de l'Europe‘, schon fünfzig Jahre vorher entstanden war«. Wer so schreibt, sollte mir antworten können? Er wird nicht. Er weiß, daß ich ihn für ein literarisches Deutschland, das die Größe des Sprechers nicht nach der Länge seiner Stelzen beurteilt, erledigt habe. Er hat auch meinen Nachruf gehört und ahnt, er könnte, wenn er nur im geringsten Miene macht, sich für scheinot auszugeben, eine Schändung seines literarischen Grabes erleben, die das Maß meiner gewohnten Pietätlosigkeit weit übersteigt. Er wird sanft ruhen und sich nicht mit mir in einen Wortwechsel einlassen. Tut er aber doch so, als ob er lebe, so reicht in der Besinnungslosigkeit des Schlachtens, das er sich in Deutschland erlauben darf, seine Klugheit auch heute noch so weit, die Grenzen seiner polemischen Möglichkeit richtig abzuschätzen. Nach siechen Fürsten, die ihre Feder höchstens in einem gefühlvollen Briefwechsel versucht haben und heute in der Charité liegen, langt sein publizistischer Mut. Mich kennt er. Er hat noch vor einem Jahre vor Frank Wedekind, der sich später nach Kräften um eine Versöhnung unvereinbarer Gegensätze bemühte, seine höchste Achtung meines literarischen Wesens bekundet. Die Versöh-

961—	980	761—	780	561—
81—	000	781—	800	581—
01—	820	601—	620	401—
21—	840	621—	640	421—
41—	860	641—	660	441—
61—	880	661—	680	461—
81—	900	681—	700	481—
01—	920	701—	720	501—
21—	940	721—	740	521—
41—	960	741—	760	541—

nung mußte leider an der Ungleichheit der gegenseitigen Schätzung scheitern. Wer aber fühlte so tief wie er die Lächerlichkeit des Versuchs, mich zu einer persönlichen Polemik herauszufordern? Nein, aus dem erhofften Hahnenkampf kann infolge Unpäßlichkeit des einen Hahns nichts werden. Er wird krähen, wenn er auf den Mist seiner Affären steigt. Er wird möglicherweise auch vom »feindlichen Federvölkchen« sprechen und selig im Stolz einer Unfähigkeit sein, die zu Diminutiven ihre Zuflucht nimmt. Er wird von einem Bürschen sprechen, das einst aus seinem Schlüsselchen gegessen hat. Vielleicht in einem Wiener Montagblättchen, wenn zufällig einer auf die gute Idee kommt, ihn zu fragen, was er gern sagt. Beileibe nicht in der Zukunft! Das könnte die Aufmerksamkeit erregen und Moritz und Rina zur Bestellung der 'Fackel' verleiten.

Und so geschah es. Immerhin ist es die Antwort des Herrn Harden auf meine Angriffe, wenn sie auch bloß die Antwort auf die Frage eines Redakteurs ist. Er macht seinen Feinden mit Vorliebe außerhalb Preußens den Prozeß. Nur unterscheidet sich mein Fall von dem des Fürsten Eulenburg dadurch, daß ich der Gerichtsverhandlung beiwohnen und dem Zeugen Harden sofort auf die Finger schlagen kann, wenn er sie zum Schwur wider mich erhebt. Für einen Augenblick wird das Niveau meines Hasses gedrückt. Mein Kampf gegen die Verpestung Deutschlands, meine Enthüllung des Mißverhältnisses zwischen einer literarischen Winzigkeit und ihrem Geräusch, mein ganzes öffentliches Bemühen soll zu einer Privat-affäre erniedrigt werden, zu einem Ringkampf mit Herrn Harden, den jeder unbefangene Zuschauer für einen Akt der Feigheit halten könnte. Ich muß aus Humanität darauf verzichten, einen mit hundert Kilo Bildung beladenen, auf Stelzen daherkommenden Ritter mit dem Rapier anzugehen. Um es ihm leichter

~~Handwritten scribble~~

H. Mordstumpf

981—	000	781—	800	581—
901—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—
881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—

zu machen, soll ich ihm auf das mir fremde Gebiet der Tatsächlichkeit folgen. Ich bin dazu zu haben, aber man wird mir den Widerwillen glauben müssen, erweisliche Unwahrheiten, die ich längst verdaut habe, zu korrigieren. Immerhin mußte ich darauf gefaßt sein, daß er mir ein paar Zitate an den Kopf wirft, wenn nicht aus den Korintherbriefen, so doch wenigstens aus meinen eigenen. Denn eine ausgesprochene Fähigkeit hat er: er hebt Briefe auf. Ich vernichte sie bloß nicht, mache aber von ihnen kein Aufhebens. Herr Harden wird nachweisen, daß ich ihn einst bewundert habe. Es nützt nichts, daß ich es nicht leugne, nie geleugnet habe und ihm feierlich verspreche, daß ich es nie leugnen werde. Für alle Fälle ist es gut, daß ich die Beweise der gegenseitigen Zuneigung nicht vernichtet habe, und daß ich die Ausdauer besitze, aus dem Chaos meines Archivs zu holen, was ich brauche. Ich gebe zu, daß ich im Kampf der Dokumente den kürzeren ziehen muß und daß meine Zuneigung zu Herrn Harden kompromittierender ist als die seine zu mir. Aber anderseits muß ich doch wieder betonen, daß sein Urteil, das er als reifer Mann über mich gefällt hat, rechtsverbindlicher ist als das Vorurteil eines schwärmerischen Neulings, und es besteht für Herrn Harden immerhin die Gefahr, daß die literarische Forschung von ihm das Lob meines Schaffens beziehen könnte, während sie sicherlich meine Begeisterung für seine Werke als die Meinung eines unreifen Jungen verwerfen wird. Der künstlerische Vorzug, den er vor mir voraus hat: daß er seine Briefschaften besser ordnet und registriert und jedem Gegner durch einen Handgriff beweisen kann, daß man ihn vor zehn Jahren mit vorzüglicher Hochachtung geschrieben hat, wird ihm dabei nicht das geringste nützen. Ich erspare ihm auch noch den Handgriff, da ich sogar nie ein Hehl daraus gemacht habe, daß die Hoch-

lang

Im?

801—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—
881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—

achtung meiner Briefe mehr als eine Formalität war. Aber ich leide unter der Zudringlichkeit eines Menschen, der nach Jahren auf der alten Bewunderung besteht, die ich ihm nach reiflicher Überlegung entzogen habe. Nicht genug, daß Herr Harden in Bekann- tenkreisen über die Veränderung, die mit mir vor- gegangen ist — daß sie in mir vorgegangen ist, hält seinesgleichen für ausgeschlossen —, sich bitter beklagt oder wie ersagen würde, »stöhnt«; daß er seinen Besuchern die »persönlichen Motive« aufzischt, die er meinen Angriffen zugrundelügen läßt, so flüchtet er jetzt mit seinen Beschwerden noch in die Öffentlichkeit. Ich will ihm entgegenkommen und die Publizität seiner Anklage vergrößern. Schon um die Erfahrung zu verdichten, daß ein Denunziant und Moralphilister sich in keiner Lebenslage verleugnet. Die Antwort des Herrn Harden liegt vor, und siehe, sie ist ganz im Geschmack der Aktionen, denen meine Angriffe gegolten haben. Während ich an meinem Schreibtisch saß, ist Herr Harden unter mein Bett gekrochen. Ich will ihn von der Stelle jagen. Wenn er unfähig ist, meinem öffent- lichen Wirken Wunden zu schlagen, so wird er sichs künftig überlegen, Wunden meines privaten Fühlens aufzureißen. Aber wahrlich, man braucht nicht bis zu der Stelle zu gelangen, wo ich sterblich bin und er tückisch wird, um eine Nase voll von diesem Charakter mitzunehmen und von diesem Geiste.

Ich möchte auf die Verstandesarmut zunächst auch hier größeren Wert legen als auf die Lumperei. Jener hilft sich, so gut sie kann. Sie sagt, daß ich, Karl Kraus, einen Brudermord begangen habe. An einem Bruder, den ich einst liebte. Da ich nun weder die Liebe noch den Mord leugne und jene sogar bereue, so sagt sie, der Mord habe ein »persönliches Motiv«: Mein Bruder hat mir einmal einen Apfel, den ich haben wollte, nicht geschenkt. Ich habe also aus Rachsucht gehandelt. Ich empfinde es nun

*im Hauptjahren 1884
N. 21 im Postblatt
Lyon etc.*

*→ die Antwort
des Herausg.*

→ ee 16

→ ee

Wahrheit

Wag

821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—
881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	401—

als eine Zumutung von unbeschreiblicher Ledernheit, die Legende, die der ermordete Bruder in die Welt setzt, zu entkräften und dokumentarisch zu beweisen, daß ich den Apfel bekommen habe. Ich könnte getrost zugeben, daß ich ihn nicht bekommen habe, und die Geistesschwäche dieses Motivs für einen Brudermord zur Diskussion stellen. Aber nicht einmal solcher Mühe müßte ich mich unterziehen. Denn der Gegner selbst scheint den Apfel für faul zu halten und läßt durchblicken, daß viel mehr noch als meine Rachsucht meine Undankbarkeit zu beklagen sei. Ich habe also den Apfel eigentlich doch bekommen. Da er mir verweigert wurde, beging ich einen Mord, und wiewohl er mir gegeben wurde, war ich so undankbar, einen Mord zu begehen. Nun scheint es freilich notwendig, sich endlich für den Undank oder für die Rache zu entscheiden. Beides zusammen dürfte nicht angängig sein. Beide Argumentationen, jede für sich und ihre Verbindung, sind leichtfertiger auf die Dummheit des Lesers basiert, als es erlaubt sein sollte. Aber es glückt trotzdem. Denn wenn ich einen des Taschendiebstahls beschuldigen will und vor versammeltem Volke den Verdacht damit begründe, daß der Mann schießt, so wird vielen die Nachweisbarkeit des Körperfehlers so sehr imponieren, daß sie auch den Diebstahl glauben werden. Ich habe nach einem Apfel vergebens ghascht, das ist meinerwegen erweislich wahr, und jeder ruft: Aha! Jetzt verstehen wir! Aber es gehört schon eine Vereinigung besonderer Charakterschäbigkeit und raffinierten Schwachsinn zu, das Bild der Situation so darzustellen: Ich, H., habe dem K. Unfreundlichkeiten erwiesen, darum greift er mich an, also aus rein persönlichen Gründen; und dies, wiewohl ich ihm Freundlichkeiten erwiesen habe: ich hätte erwarten können, daß er mich aus persönlichen Gründen schonen würde . . .

1. 11. 1888

871—	860	671—	660	771—
861—	880	661—	680	761—
881—	900	681—	700	781—
901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	701—
821—	840	621—	640	721—

Ich könnte mich nun damit begnügen, zu sagen:
 Aus Dankbarkeit zum Lügner werden, hielte ich
 für tadelnswerter, als aus Rachsucht die Wahr-
 heit zu sagen. Aber ich werde mich zum
 Beweise herablassen, daß ich sie aus Undank-
 barkeit gesagt habe. »Hätt' Wahrheit ich geschwie-
 gen« oder gesprochen, in jedem Fall geschah es
 aus rein persönlichen Gründen. Anders versteht's der
 gesunde Menschenverstand nicht und sein publizisti-
 scher Diener mutet ihm nichts zu, was er nicht ver-
 steht. Daß es anders gewesen sein könnte, ist
 unmöglich. Ich gebe die Liebe zu und den
 Mord. Ich gebe auch zu, daß Herr Maximilian
 Harden »der Selbe geblieben ist« — meinetwegen
 sogar in dieser Schreibart —, derselbe, der er in der
 Zeit meiner Verhimmelung war. Daß ich ein
 anderer geworden sein könnte, daß ich das Recht hatte,
 zwischen zwanzig und dreißig ein anderer zu werden,
 das wird im Reiche der erweislichen Wahrheit nicht
 anerkannt. Sie muß sich, um zu ihrem Ziel zu kommen,
 mit erweislichen Lügen behelfen. Meine innere Entwick-
 lung, die heute — wenn's niemand hört und sieht — meine
 Todfeinde in Staunen setzt, wird nach wie vor offiziell
 auf die Verweigerung eines Apfels zurückgeführt.
 Er wurde mir zuerst bekanntlich von der Neuen
 Freien Presse¹ verweigert und dann von Herrn
 Harden. Seitdem schimpfe ich ... Aus Juvenal zitieren
 sie nicht: »Facit indignatio versum« oder »Difficile
 est satiram non scribere«, um mein Verhältnis zu
 ihnen dem Publikum klarzumachen, sondern immer
 nur: »Hinc illae lacrimae!«. Habeant. Aber ich muß leider
 darauf eingehen. Ich muß die Legende der Rachsucht
 zerstören, damit die Undankbarkeit übrig bleibe. Ich
 muß immer wieder die Engagementsanträge, die mir
 die Neue Freie Presse gemacht, und die Gefälligkeiten,
 die mir Herr Harden erwiesen hat, ankreiden, da-
 mit auf die dümmste Erklärung für meinen Haß, die

+ mit dem
 + dem
 ✓ verstanden

871—	860	671—	660	471—
821—	870	621—	670	421—
801—	820	601—	620	401—
981—	000	781—	800	581—
961—	980	761—	780	561—
941—	960	741—	760	541—
921—	940	721—	740	521—
901—	920	701—	720	501—
881—	900	681—	700	481—
861—	880	661—	680	461—

der Intelligenz verständlichste, endlich verzichtet werde. Herrn Harden beruhige ich mit der Versicherung, daß ich jetzt auch beim Anblick jener publizistischen Leistungen, durch die er damals mein Entzücken erregt hat, *(am meisten)* denselben Brechreiz verspüre, den mir seine heutigen Artikel verursachen. Ich hatte viel nachzuholen. Aber es ging, und auch für jene Lektüre, die ich damals beschwerdelos vertrug, habe ich nachträglich das Gefühl, als ob mir eine Stelze dieses kühnen Turners in den Rachen gesteckt würde. Wenn ich den Artikel, mit dem er die ‚Zukunft‘ eröffnet hat: ›Vom Bel zu Babel‹ mit meinem Eröffnungsartikel ›Die Vertreibung aus dem Paradies‹ — den ich heute Satz für Satz umbauen müßte — vergleiche, so verstehe ich nicht, wie ich je an Herrn Maximilian Harden etwas anderes als die Fähigkeit bewundern konnte, Temperamentsmangel zu dekorieren, oder höchstens die, beim Schwingen von Riesengewichten aus Papiermaché wirklich zu schwitzen. Herr Harden ist derselbe geblieben. Ich Gottseidank nicht. Aber auch ich ›habe gearbeitet‹, mehr als Herr Harden. Besser als Herr Harden. Und ich reinige jetzt meine Arbeit vom Schutt des Tages, und entdecke, daß der Schutt mehr künstlerischen Gehalt hat als seine Edelsteine. Ich fühle meinen Verrat vor dem Forum der psychologischen Kritik gerechtfertigt als eine tiefere Treue gegen mich selbst, und die Literaturgeschichte wird sagen, er sei eine Rehabilitierung für meine Liebe. Nicht nach ›persönlichen‹ Motiven werden meine Richter forschen; nichts anderes werden sie sich zu fragen haben, als die Frage, ob die ›Persönlichkeit‹ reich genug war, um sich, wenn auch im Alter der geistigen Entwicklung, so ausgreifende Schwankungen des Urteils zu erlauben. Der Tatbestand reicht über Herrn Harden weit hinaus. Ich denunziere mich. Zwei Dritteile des literarischen Gehaltes meiner Arbeit werfe ich frei-

881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—

willig hin, ein Drittel der Meinung. Damit mir meine Gegner nicht immer nur Widersprüche, sondern einmal auch eine Entwicklung nachweisen. Ich darf mich verleugnen, und mit mir selbst vieles, was andere zur ‚Fackel‘ beigetragen haben, die heute in meine Lebensanschauung passen wie Wagner in Fausts Entzückung. Den ganzen Plan der ‚Fackel‘, innere und äußere Gestaltung, hat Herr Harden mit mir durchgesprochen; trotzdem wurde ich ihm untreu. Aber bin ich dem Plander ‚Fackel‘, ihrer innern und äußern Gestaltung, treu geblieben? Ich bereue keine meiner Taten; ich verlange nur, daß sie im Zusammenhang beurteilt werden. Ich bereue selbst meine Sympathie für Herrn Maximilian Harden nicht. Aber ich mache ihm den Vorwurf der Undankbarkeit. Denn er hat mich schmähschlich getäuscht. Er hat untreu an mir gehandelt, denn er hat mir eine Begeisterung zerstört. Ich mußte damals, als sich mein Temperament nur in den schmalen Grenzen sozialer Ethik echauffieren konnte und im Kampf gegen die Korruption die Lebensanschauung eines idealen Staatsbürgertums bejahte, in einem Manne, der um ein paar Jahre früher in der Presse ein Übel erkannt hatte, eine Ausnahmserscheinung sehen. Die Priorität mußte auch dem imponieren, der schon damals die Intensität des Kampfes voraus hatte, wie er jene Erkenntnis der intellektuellen Korruption voraus hatte, die im Journalismus — weit über die volkswirtschaftliche und politische Gefährlichkeit — den Todfeind der Kultur sieht. Die glückliche Zufallsstellung, in die Herr Harden gegen die öffentliche Meinung Deutschlands geraten war, mußte an eine junge Phantasie das Bild eines Kämpfers heranbringen und sie etwa auch zum Widerstand gegen eine Raison reizen, die ihr damals gesagt hätte, daß Herkules sich am Scheideweg lange überlegt hat und Luther auch anders gekonnt hätte. Die Zeit zur

Dr

1

junior
junior

901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—
881—	900	681—	700	481—

Enttäuschung war noch nicht gekommen; ich hätte jedem die Gurgel durchgebissen, der mir damals über meinen Harden ausgesprochen hätte, »was ist«. Daß er etwa ein Philister ist, der es glaubt, oder ein Kujon, der es den Leuten einredet: daß einer um einen Apfel bereit war, eine Liebe zu verraten; oder ein Antikorruptionist, der es in Ordnung findet: daß einer für ein Mittagessen in der Villa Harden eine eroberte Erkenntnis preisgibt. Was will denn das Pack von mir? Glaubt es wirklich, daß die Gluten meines Hasses aus »Motiven« stammen? Dann wäre meine Entzündbarkeit ein Wert für sich oder meine Tätigkeit ein mechanisches Kuriosum. Wie, dieser ausgepichte Meinungswechsler, der im Alter von vierzig je nach Bedarf die Homosexualität entschuldigt und bekämpft, den Meineid rechtfertigt und verfolgt, Kolonialminister in den Himmel hebt und sie beschimpft, weiß sie öffentlich von ihm abrücken, der, gerade der wagt es, mir eine Entwicklung, die sich aus Gefühletem zu Gedachtem hindurchgeschmerzt hat und die in ein inneres Leben führt, von dem sich freilich die Zettelkastenweisheit nichts träumen läßt, als die Rache eines refusierten Besuches anzulegen? Welch ein großzügiger Dummkopf!

Aber indem er meine Rachsucht zu stark betont, unterschätzt er wahrlich meine Undankbarkeit. Ja, er hat mir für das zweite Heft der ‚Fackel‘ einen Artikel geschrieben, und nicht nur umsonst, sondern auch vergebens. Umsonst: wie hätte ich ihm ein Honorar anzubieten gewagt, da es sich um eine lobende Einführung der ‚Fackel‘ handelte? Ich wußte nicht, daß er auf Bezahlung hoffte, als er meinen Witz und meine Kraft pries, und ich stelle das Honorar nachträglich — mit den in neun Jahren aufgelaufenen Zinsen — zu seiner Verfügung. Vergebens: Er hat sich in diesem offenen Briefe der Wiener Journalistik in einer Art angebedert, die schielend zwischen mir und jener zu

man
+ fassen

+ stamm

921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—
881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—

vermitteln hoffte. Genützt hat's ihm nichts, denn die Verbindung mit mir hat zu der von ihm tief beklagten Verstimmung der Neuen Freien Presse geführt. Aber auch bei mir hat es ihm nichts genützt; denn ich bin ihm schon damals — in jenem zweiten Heft — verehrungsvoll über den Mund gefahren. Er lügt aber, wenn er behauptet, daß ich ihm dauernd bei der Neuen Freien Presse geschadet habe. Er lügt, wenn er behauptet, daß ich ihn in Wien durch meine Gesellschaft dermaßen fesselte, daß er zu den interessanten Leuten nicht gelangen konnte. Er hatte immer noch Gelegenheit, sich heimlich zur Neuen Freien Presse zu schleichen, wenngleich ich nicht in Abrede stellen kann, daß er erst nach unserem Bruch bei Sacher speiste, wo er an der redaktionellen Tafel zwischen den Herren Bacher und Benedikt fetiert wurde. Er spricht die Wahrheit, wenn er sagt, daß ich fast von allen Wiener Leuten, mit denen er gern verkehrt hätte, verachtet wurde und werde. Verachtet werde ich von den Revolverjournalisten, den Bankräubern, den Gesellschaftsparasiten, den talentlosen Literaten und überhaupt von all den interessanten Leuten, von deren Verkehr ich Herrn Harden eine Zeitlang abgehalten habe. Nicht immer wäre mirs gelungen und nicht immer tat ich es. Bei seinem ersten Wiener Aufenthalt, vor mehr als zehn Jahren, damals, als er mir fast den ganzen Tag widmete, war ich in der schlechten Gesellschaft noch nicht verachtet, damals war die 'Fackel' noch nicht gegründet und Herr Harden konnte sich, ohne beiderseits Anstoß zu erregen, getrost zwischen mir und Herrn Benedikt teilen. Meine Undankbarkeit ist grenzenlos. Denn obschon ich ihn bewundert habe, so kann ich doch nicht leugnen, daß auch er mir volle Anerkennung widerfahren ließ und bei jeder Gelegenheit meiner rühmend gedachte. Und ein ganz so armer Teufel war ich damals nicht mehr. Die

↳ (1/2 umi/da/da
 w. a. j. w. j.
 Harden (1/2) (1/2))

↳ in Revolverjournalisten
 Harden für seine Zeit
 ist
 ein armer
 Teufel

↳ ist
 ↳ nicht

941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—
881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—

»Demolierte Literatur« war erschienen, hatte ziemlich starkes Aufsehen gemacht und mir außer unerbetenen Rezensionen von Fritz Mauthner, Friedrich Uhl, Conrad und anderen auch die besondere Anerkennung des Herrn Harden eingetragen. Auch in jenem unbezahlten Artikel im zweiten Heft der ‚Fackel‘ nannte er sie eine »allerliebste Satire«, sprach darin von meinem »starken Talent und der neidenswerten Frische meines Witzes«, freute sich »meines Mutes und meiner jungen, frischen Kraft, die sich im ersten Heft der ‚Fackel‘ so pantherhaft heftig in Zorn und Spott austobt«. Freilich wäre dieses hohe Lob wertlos, wenn es nur in der Erwartung eines Honorars geschrieben war und die wahre Meinung des Herrn Harden über den armen Teufel, der damals keines gezahlt hat, erst jetzt an den Tag kommt. Ich lebte in dem Glauben an eine gegenseitige Anerkennung, wenn auch die meine, die des um zehn Jahre jüngeren und um hundert heftigeren Naturells, sicherlich den ungestümeren Ausdruck fand. Wenn er nach Wien kam, verständigte er mich rechtzeitig von seiner Ankunft und ließ mich nicht los, bis er wieder im Zuge saß. Seine Bilder, Briefe, Karten strotzen von wärmster Anerkennung und Liebe. Seine Bücherwidmungen lassen mir alle Ehre widerfahren und in seinen Conferenzen war die Auskunft über mich und meine literarische Rolle recht schmeichelhaft. Ich kann mirs nicht denken, daß das herzlichste Mitleid mit einem armen Teufel eine jahrelange Korrespondenz und den Verzicht auf die schöne Beziehung zur ‚Neuen Freien Presse‘ gelohnt hat. Es ist mir peinvoll, mich auf das Niveau eines Tatsachenkampfes herunterzulassen und im Wust meiner Papiere nach Beweisen dafür zu suchen, daß ich Herrn Harden meine Bewunderung nicht wie ein Betteljunge seine Schuhriemen aufdrängte, und daß er mir nicht Mitleid, sondern Freundschaft und hohe Anerkennung gezollt hat. Es

Willy

+ nicht Müdig

961—	980	761—	780
981—	000	781—	800
801—	820	601—	620
821—	840	621—	640
841—	860	641—	660
861—	880	661—	680
881—	900	681—	700
901—	920	701—	720
921—	940	721—	740
941—	960	741—	760
561—			
581—			
401—			
421—			
441—			
461—			
481—			
501—			
521—			
541—			

ist mir widerwärtig; aber da man solche Wahrheit-
 sucher nur mit Tatsachen abspeisen kann, so ist
 es geboten, jede einzelne Behauptung des Herrn Harden
 als Lüge zu erweisen. Es wäre mir nicht im Schlafe
 bei der Lektüre seines Sardanapal-Artikels ein-
 gefallen, ihm seine einstige Hochschätzung meines
 Könnens zum Vorwurf zu machen. Aber weil er
 mit meinen Jugendsünden renommirt und die
 Mutualität ableugnet, muß ich zu den Dokumenten
 greifen. Hat er also aus Mitleid sich von einem armen
 Teufel seine kostbare Zeit stehlen lassen, oder hat er
 vielleicht gefunden, daß meine Gesellschaft ihn für
 den Umgang mit den Wiener interessanten Leuten
 entschädige? Von einem gemeinsamen Bekannten,
 der mich damals noch nicht verachtet hat, heißt es
 am 30. November (ohne Angabe des Jahres):

-1 grifflos

+ 5

... schrieb mir einen bösen Brief: Ich hätte mich nur um Sie
 gekümmert ... Ich hoffe, die zwei Tage waren Ihnen nicht unan-
 genehm ... Wie sehr wünsche ich Ihnen Frohsinn und Kraft! In
 Prag wird die ‚Fackel‘ viel gelesen. Und ich sagte, wie gern ich Sie habe ...

26. August 1903.

... Schade, wir hätten auf Helgoland 3—4 schöne Tage ver-
 lebt ... Vor 15. September braucht die ‚Fackel‘ nicht zu leuchten.
 Dann umso heller ...

30. August 1903.

... Vielleicht geht's, daß wir später mal auf ein zehntägiges
 Billet zusammen Paris sehen? Das wäre herrlich ...

Nun ja, ~~gemeinsame Reisen~~. Aber in Berlin, wo
 man zu tun hat, wird man doch nur belästigt. Stunden-
 lang, halbe Tage lang saß ich ihm, ohne Rücksicht
 auf seine knappe Zeit, im Hause. Zwar, eine Depesche
 nach Wien lud mich, wenn ich die Absicht kund-
 gegeben hatte, nach Berlin zu kommen, »für ein Uhr
 zum Mittagbrot«. Aber dann war ich nicht fortzubringen:

7. März 1900.

... Ich freue mich sehr, wenn Sie kommen, sehr sogar. Wie wäre
 es, wenn wir hier (1. April) den Geburtstag der ‚Fackel‘ feierten? Dann
 kämen Sie am 28. März. Los von Wien!

*hat Mitleid mit
 einem armen
 Teufel ...
 man ...
 auf Helgoland ...
 mit*

981—	981—	000	781—	800	581—
801—	801—	820	601—	620	401—
821—	821—	840	621—	640	421—
841—	841—	860	641—	660	441—
861—	861—	880	661—	680	461—
881—	881—	900	681—	700	481—
901—	901—	920	701—	720	501—
921—	921—	940	721—	740	521—
941—	941—	960	741—	760	541—
961—	961—	980	761—	780	561—

801—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—
881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—

9. April 1899.

... Sie haben Recht, ich auch — und so soll's in guten Dramen sein. Herzlichen Dank für Ihren Brief und besten Glückwunsch zum großen Erfolg. Qu. felix faustumque sit.

5. Mai 1900.

... Sehr freute ich mich über Ihre Enthüllung der Münchener Sonnenthalaffäre. Eine niedliche Bände. Daß sich das Publikum das gefallen läßt, ist das einzig Traurige... Schade, daß Sie nicht hier jetzt (Anm.: Anwesenheit des Kaisers von Österreich) Ihre Schmöcke an der Arbeit sehen können. ... Schonen Sie Ihre Kraft!

12. Mai 1900.

(Verteidigt sich gegen die Beschuldigung der ‚Zeit‘, er unterhalte gute Beziehungen zur ‚Neuen Freien Presse‘) ... Das ist Alles. Oder noch die Visitenkarte an Speidel: »sendet dem starken deutschen Stilmeister herztl. Glückwünsche«. Und das tat ich, weil Sie gesagt hatten, er spreche gut über Sie ... Herzlich grüßt Sie, lieber Karl, Ihr H.

13. Mai 1900.

... Ihre Abwehr kontra ‚Arbeiterzeitung‘ scheint mir recht wirksam. Und sehr gut sind die Theatersachen ...

2. Juni 1900.

... ‚Arbeiterzeitung‘ gegen Sie bübisch gemein. ... Freue mich, daß wir über »Pauline« einig sind.

6. Juni 1900.

Herzlichen Dank, lieber Don Karl, für den Ruf vom Semmering. Daß Sie nach der Büberei gleich den Beitrag von Liebknecht hatten, war ein famoser Trumpf, den ich gern in Ihrer Hand sah. Ich bin neugierig, zu hören, was Sie über die Wahlen sagen werden ...

24. Dezember 1900.

Herzlich danke ich Ihnen für das liebenswürdige Weihnachtstelegramm, das eben kam, als ich Ihnen einen Gruß senden wollte. Wie mag es Ihnen gehen? Ist die Depression gewichen? Ich glaube es, denn Ihr »Goethe« ist frisch und allerliebste. Von Herzen wünsche ich, das neue Jahr möge Ihnen Befreiung von Sorgen und frohe Arbeitskraft bringen. Sie sind jung, haben in ganz kurzer Zeit Außerordentliches erreicht — und werden nicht eingesperrt ... Es würde mich, uns sehr freuen, wenn Sie vor meiner Abschiebung nochmals herkämen. Herzlichen Händedruck und: Prosit Neujahr! Ihr alter H.

9. Jänner 1901.

... Ich freue mich auf die wiener Wahl-Fackel ...

28. November 1902.

... Altersunterschied, mein Herr. J'ai passé par là; deshalb dünkt der leise Groll, den ich in Ihren Worten spüre, mich nicht gerecht. ...

420	201—	220	001—	020
600	381—	400	181—	200
580	361—	380	161—	180
560	341—	360	141—	160
540	321—	340	121—	140
520	301—	320	101—	120
500	281—	300	081—	100
480	261—	280	061—	080
460	241—	260	041—	060
440	221—	240	021—	040

440	221—	240	021—	040
420	201—	220	001—	020
600	381—	400	181—	200
580	361—	380	161—	180
560	341—	360	141—	160
5 0	321—	340	121—	140
520	301—	320	101—	120
500	281—	300	081—	100
480	261—	280	061—	080
460	241—	260	041—	060

nicht tat, so muß er gefürchtet haben, was ich hoffte: daß der ‚Fackel‘ Eingang in Deutschland verschafft werde. Wenn er es im Jahre 1899 nicht tat — warum sollte ich ihn 1904 erst dafür angegriffen haben? Ich glaube nicht, daß ich je später auf den Wunsch zurückkam. Tat ich's, welchem Esel würde die Versagung einer Notiz meine Angriffe plausibel machen? Höchstens, daß das Motiv der Versagung — um auf ein »starkes Talent« das deutsche Publikum nicht aufmerksam zu machen — zu meiner Erkenntnis von dem Wesen des Mannes beigetragen hätte. Aber auch hier läßt sich eine Gegenseitigkeit nicht in Abrede stellen. Ich weiß nicht, ob ich Herrn Harden mit der Bitte, die ‚Fackel‘ zu nennen, zudringlich wurde. Vielleicht hatte ich einmal wirklich Anspruch darauf: eine wichtige Äußerung Liebknechts in der ‚Fackel‘ hatte er ohne Quellenangabe zitiert. Aber ich bin in der angenehmen Lage, zu zeigen, wie schwer es Herr Harden trug, in einer ihm wichtigen Sache — gleichfalls Liebknecht betreffend — in der ‚Fackel‘ nicht genannt zu werden.

31. Dezember 1899.

Lieber Herr Kraus, ich wünsche Ihnen ein gutes Jahr. Und, daß Keiner komme und sage: Siehe, in Sachen Liebknecht, den er allwöchentlich als Finder neuer Weisheit preist, hat auch er, der stets über »Totschweigen« redet, totgeschwiegen. Bleiben Sie gesund und freuen Sie sich Ihres Lebens. Einen Gruß von H.

Ich ahnte, daß er sein Monopol als Antidreyfusard durch Liebknechts ‚Fackel‘-Publikation gefährdet sah. Aber Liebknecht braucht nicht gegen den im folgenden bitteren Brief erhobenen Vorwurf geschützt zu werden.

5. Jänner 1900.

Lieber Herr Kraus, mir ist's nur spaßhaft. Seit Jahren führe ich diesen Kampf, habe dabei Abonnenten (und Freunde, wie Björnson) verloren und Beschimpfungen gewonnen. Da gibt mein früherer Freund Dr. Berthold dem alten Liebknecht meine Artikel (Zolas Fall u. s. w.). Il s'emballe, wiederholt alle meine Argumente, fügt Einiges hinzu, was mir töricht scheint, und wird nun in der ‚Fackel‘ stets als Einer hin-

460	241—	260	041—	060
440	221—	240	021—	040
420	201—	220	001—	020
600	381—	400	181—	200
580	361—	380	161—	180
560	341—	360	141—	160
5 0	321—	340	121—	140
520	301—	320	101—	120
500	281—	300	081—	100
480	261—	280	061—	080

gestellt, der den Mut gehabt habe, der Katze die Schelle umzuhängen, und der deshalb »totgeschwiegen« werde. Im Grunde ist's gleich. Aber dürfte ich es Ihnen gegenüber nicht scherzend erwähnen? Hier hat man viel darüber gelacht, meinen Todfeind L. in meiner Garderobe zu sehen.

In der ‚Fackel‘ war bloß von der Verlegenheit der sozialdemokratischen Presse die Rede gewesen, die Liebknechts Artikel totschwieg. Natürlich hat dieser nie die Informationen des Herrn Harden gebraucht, ihm war es eine Angelegenheit des Temperaments. Die Garderobe des Herrn Harden hätte ihn gewiß lächerlich gemacht — ungefähr: Ein Ritter im Ballerinenkleid. Aber Herr Harden legte auf die Anführung seines Verdienstes in der ‚Fackel‘ großen Wert. Aus einer Unterlassung solcher Art leitet er Todfeindschaften ab. Darum mag er glauben, daß ich die angebliche Ablehnung zweier Artikel aus meiner Feder nicht verschmerzen konnte. Ich erinnere mich nur an einen, gebe aber zwanzig zu. Die Verteidigung wäre hier abgeschmackter als der Vorwurf. Wenn Herr Harden mir Manuskripte ablehnte, so konnte mir dies höchstens wieder seinen inneren Widerstand gegen die Förderung eines von ihm anerkannten »starken Talents« deutlich machen, also einen beruflichen Zug von Mißgunst, den man kaum an irgend einem deutschen Publizisten vermissen, ihm kaum übelnehmen wird. Aber soll es eine Abkehr so vehementer Art wie die meine begründen? Ich weiß nur davon, daß ich ein einzigesmal, auf wiederholte Aufforderung des Herrn, ihm einige Bemerkungen sandte, von denen ich voraus wußte, daß sie für seine Leserschaft zu starke Kost bedeuten würden. Es machte mir damals schon Spaß, Herrn Harden mit ein paar Unmöglichkeiten erotischer Psychologie zu versuchen. Aber ich wollte auch seinen Wunsch erfüllen und schrieb etwa, wenn ers nicht mehr in die nächste Nummer nehmen könne, erbäte ich sofortige Rücksendung. Er antwortete — gewiß wars nur höfliche Ausflucht —, es

480	261—	280	061—	080
460	241—	260	041—	060
440	221—	240	021—	040
420	201—	220	001—	020
600	381—	400	181—	200
580	361—	380	161—	180
560	341—	360	141—	160
5 0	321—	340	121—	140
520	301—	320	101—	120
500	281—	300	081—	100

sei zu spät gewesen. Wir blieben trotzdem in freundschaftlichem Verkehr. Aber es nagte, wie ich jetzt erfahre, an meinem Herzen. Wenns mir um die Mitarbeit an der 'Zukunft' gegangen wäre, hätte ich in fünfjähriger Beziehung wohl öfter die Gelegenheit gesucht anzukommen. Herr Harden »mußte« mir etwas ablehnen. Einen Schriftsteller, dem er Geist, Humor, Kraft, Grazie mündlich, brieflich und auf Druckpapier nachrühmte, soll er für unwürdig gehalten haben, neben den Beiträgen seiner lyrischen Advokaten Platz zu finden. Das glaubt er selbst nicht. Ich habe seit zwölf Jahren keiner deutschen Zeitschrift unaufgefordert einen Beitrag geschickt. Wenn ich je für ein anderes Blatt neben der 'Fackel' schrieb, so geschah es auf Grund ehrenden Anerbietens. Ich glaube nicht, daß selbst noch im Jahre 1903 meine Zustimmung, mitzuarbeiten, irgend ein deutsches Blatt unglücklich gemacht hätte. Und kein Vollsinniger wird glauben, daß die Verweigerung eines Artikels — ich erinnere mich nur an einen, aber Herr Harden scheint solche Motive rechtzeitig gesammelt zu haben — den Brudermord verursacht hat. Herr Harden überschätzt durchaus meine Rachsucht auf Kosten meiner Undankbarkeit. Er hielt schon fünf Jahre vor diesem Ereignis so außerordentlich viel von mir, daß er spontan an Herrn Benedikt eine Visitkarte schrieb, auf der er mich als den einzig Berufenen empfahl, das Erbe des Satirikers Daniel Spitzer in der 'Neuen Freien Presse' anzutreten. Herr Benedikt machte mir bald darauf den Antrag. Ich gründete die 'Fackel', habe also auch gegen ihn undankbar gehandelt. So treulos war ich gegen Herrn Harden, der mich empfahl, und gegen die 'Neue Freie Presse', die mich wollte, daß ich es vorzog, mir über beide klar zu werden. Als mir die Tätigkeit des Herrn Harden mehr und mehr zu mißfallen anfang, schrieb ich es, Er seinerseits, der mit

at.

+ fang

500	281—	300	081—	100
480	261—	280	061—	080
460	241—	260	041—	060
440	221—	240	021—	040
420	201—	220	001—	020
600	381—	400	181—	200
580	361—	380	161—	180
560	341—	360	141—	160
540	321—	340	121—	140
520	301—	320	101—	120

mir in demselben Fall war, schrieb es nicht. Aber er meint, ich müsse es doch gemerkt haben. So hat er zum Beispiel mein Vorgehen gegen Bahr »widrig« gefunden. Er lieferte mir zwar ein Gutachten gegen ihn, aber er gab mir doch deutlich zu verstehen, daß er mein Vorgehen widrig finde. Zum Beispiel:

14. Februar 1901.

L. K. . . . Gern, offen gestanden, mische ich mich nicht hinein. Und anders könnte ich's nicht. Will Ihr Anwalt den Brief so, wie er ist, in toto benützen, dann ist's mir recht . . . Aber Sie brauchen mehr Gutachten. Lammasch! U. s. w. Die Mausefallen in m. Brief werden Sie nicht übersehen. Kann Hofmannsthal nicht auch seine Ansicht sagen? Müller-G.! Der wird auch was von Laube wissen. Ihr Anwalt wird doch versuchen, Bukovics unter den Zeugeneid zu kriegen. Da wäre über die »Zumutungen« (Anm.: Zumutungen der Kritiker an einen Theaterdirektor) wohl Manches herauszupressen. Nachdem ich mit Bahr eben freundschaftl. Briefe gewechselt, muß ich mich anständiger Weise persönlich zurückhalten. Das kann auch Ihrer Sache nur nützen . . . Ein »H. St.« heute im »Tag« gegen Sie, ohne Namen, perfid, à la G. . . . Ich meine: es wäre gut, wenn unter irgend e. geschickten Vorwand angesehene, den Geschwornen sympathische Leute als Zeugen über diese Art von Preßherrschaft vernommen werden könnten. Geht's nicht — schade. Steht in Bahrs alten Büchern nichts gegen ähnliche Korruption? . . . Blumenthal polemisiert ja immer gegen B. Am Ende? Schreiben Sie doch an ihn (Tiergartenstraße), er habe doch Kritikeramt, trotz Erfolgen, aufgegeben, ob er nicht Inkompatibilität finde. Weidmannsheil, nochmals! . . .

Herr Harden hat also meine Kampagne gegen die Vereinigung des Kritiker- und Autorenberufs widrig gefunden. Er lügt. In Wahrheit nahm er Herrn Bahr bloß gegen den Vorwurf in Schutz, daß er nicht immer Originales drucken lasse. (Ein in dem zitierten Brief ausgelassener Satz lautet: »Bahr ist doch viel begabter als Bracco. Wie sollte er den plagieren!«) Daß Herr Harden die Aktion selbst gut, heilsam und notwendig fand, ist erwiesen. Aber ich mußte »merken«, daß er sie mißbilligte; und darum griff ich ihn vier Jahre später an. Er wiederum merkt, daß ich ihm mein Blatt noch heute schicke. Er lügt natürlich. Meinen ersten Angriffen hat er mit einer Einstellung

520	301—	320	101—	120
500	281—	300	081—	100
480	261—	280	061—	080
460	241—	260	041—	060
440	221—	240	021—	040
420	201—	220	001—	020
600	381—	400	181—	200
580	361—	380	161—	180
560	341—	360	141—	160
5 0	321—	340	121—	140

des Tauschexemplars der ‚Zukunft‘ geantwortet. Ich habe die Komik dieses Schrittes damals festgestellt. Darum mußte ich es verschmähen, meiner Expedition den Auftrag zu gleicher Kinderei zu erteilen. Als ich im folgenden Jahre einmal die Liste der Personen durchsah, die die ‚Fackel‘ durch Gefälligkeit bekommen, ließ ich natürlich die Karte, auf der sein Name stand, ablegen. Er bekommt die ‚Fackel‘ seit Jahren nicht. Wenn er sie trotzdem lesen sollte, kann ich nichts dafür. Für die Widrigkeiten, die ihm jetzt aufstoßen, bitte ich ihn nicht um Entschuldigung. Und die früheren habe ich nicht gemerkt. Doch, eine: er fand meine Kampagne für die . . . widrig. Gemeint ist der Fall Hervay. Nach meinem ersten Artikel schrieb er mir mit einem Kompliment seine Ansicht, daß die Dame, die er kannte, anders sei, als ich sie darstelle, gar nicht fein und mondain. Ich antwortete, daß dies nichts an meiner Auffassung des Falles ändern könnte. Es komme darauf an, wie die Frau auf den österreichischen Bezirkshauptmann gewirkt habe, der sie sein ›Märchen‹ nannte. Je unbegründeter eine solche Bezeichnung sei, umso mehr sei meine Auffassung am Platz. Nicht über die Frau, sondern zur Psychologie des Mannes hätte ich geschrieben und über die Wirkung, der die Welt Mürzzuschlags erlag. ›Und schließlich — vielleicht hatte sie doch bessere Unterwäsche als die Mürzzuschlagerinnen.‹ Das war meine letzte Korrespondenz mit Herrn Harden, Sommer 1904. Mir ging es um eine Erkenntnis, ihm um eine Information. Es war die erste publizistische Äußerung, die mir auch die Gegner gewann. Jede Post brachte Anerkennungen. ›Ein Leser, der nicht sehr oft Ihr Anhänger sein kann, beglückwünscht Sie zu der Einsicht, zu dem Mute und zur Fähigkeit, im Kleinen das Große zu erkennen, die Ihr Artikel über Hervay kundgibt,‹ schrieb mir Professor Freud, den ich

50	321—	340	121—	140
520	301—	320	101—	120
500	281—	300	081—	100
480	261—	280	061—	080
460	241—	260	041—	060
440	221—	240	021—	040
420	201—	220	001—	020
600	381—	400	181—	200
580	361—	380	161—	180
560	341—	360	141—	160

Handwritten in blue ink:
 Please
 leave
 comment

nicht kannte. Eine tatsächliche Richtigstellung schrieb mir Herr Harden, den ich erkannte. Sein eigener Artikel über die Sache, den ich heftig angriff, war damals noch nicht erschienen. Jener freundschaftlichen Auseinandersetzung folgte nur mehr — nach Karlsbad — eine Karte mit dem Bilde seines Töchterchens: - 1 wof

20. Juli 1904.

Guten Tag wiener Onkel! Es grüßt Deine Grunewaldnichte Maximiliane Harden.

Das war — abgesehen vom väterlichen Stileinfluß — ein durchaus erfreulicher Gruß. Seitdem habe ich nichts gehört. Herr Harden spricht von einer »schroffen Antwort«, die sein letztes Zeichen gewesen sei. Jene Karte kann er nicht meinen, wiewohl sie sein letztes Zeichen war. Er meint also ein anderes, das ich nicht empfangen habe. »Zu einer Kritik dreistete er sich zum ersten Male, als ich über die ... einige unfreundliche Worte schrieb«. Gemeint ist mein Ausfall gegen ihn wegen seines Artikels über die eben verstorbene Schauspielerin Jenny Groß. Diese Kritik, die zugleich seine Haltung im Fall Coburg betraf, erschien Anfang Oktober 1904. Herr Harden »antwortete schroff und ließ mich bei meiner nächsten Anwesenheit nicht mehr zu sich kommen«. Seitdem schimpfe ich. Herr Harden lügt. Es ist die letzte in der Reihe der erweislichen Unwahrheiten, durch die er meinen Abfall praktisch zu motivieren sucht. Eine einfache, glatte Lüge. Der schroffe Brief ist verloren gegangen. Wenn Herr Harden eine Abschrift haben sollte, möge er sie vorweisen. Aber der Brief ging mit Recht verloren. Welchen Sinn hätte er gehabt? Hätte ich ihn erhalten, wie sollte er meinen späteren Angriff begründen, da er doch die Folge eines früheren Angriffs ist? Ich schimpfte, er antwortete schroff, seitdem schimpfe ich. Das ist dümmer, als notwendig wäre. Wie kann schroffe Ablehnung meines Ver-

560	341—	360	141—	160
50	321—	340	121—	140
520	301—	320	101—	120
500	281—	300	081—	100
480	261—	280	061—	080
460	241—	260	041—	060
440	221—	240	021—	040
420	201—	220	001—	020
600	381—	400	181—	200
580	361—	380	161—	180

kehrs die Ursache meiner Angriffe sein, wenn sie die Antwort auf meine dreiste Kritik bedeutet? Meine Dreistigkeit hatte zugegebenermaßen einen Vorsprung. Und wer wird mir zutrauen, daß ich nach einem heftigen Ausfall gegen Herrn Harden und nach einer schroffen Antwort von seiner Seite noch den Versuch gemacht habe, in den Grunewald einzudringen und Herrn Harden die Nachmittage wegzunehmen? Er »ließ mich nicht mehr zu sich kommen«. Das ist eine Lüge, wenn es besagen soll, daß ich kommen wollte, aber eine Wahrheit, weil er mich ja auch jetzt nicht »zu sich kommen läßt«, jedenfalls eine Zweideutigkeit. Ich soll nach meiner publizistischen Abweisung seines Verhaltens im Fall der toten Jenny Groß noch auf den Verkehr in seinem Hause aspiriert haben: ich hatte ihm beiläufig vorgeworfen, daß er vom Leichnam einer Frau Profit ziehe, indem er sie der Verwertung ihres Leibes bezichtige . . . Ich habe seit dem Sommer, der meinem Angriff vorherging, weder von ihm, noch hat er von mir eine Zeile, ein Lebenszeichen erhalten, weder aus Wien noch während einer späteren Anwesenheit in Berlin. Ich erdreistete mich der Kritik in den Fällen Groß und Coburg, ich erdreistete mich anderer Kritik in spontaner Undankbarkeit. Wer mich für irrsinnig hält, wird glauben, daß ich dazwischen den Versuch machte, zu Herrn Harden zu kommen. Auf diesen Versuch wäre eine schroffe Antwort glaubhaft. Besitzt Herr Harden ein Dokument von meiner Hand, das ihm nach meinem Eintreten in der Sache Groß meinen Wunsch, ihn zu besuchen, kundgab, durch das ich ihm etwa meine Anwesenheit in Berlin anzeigte? Dann möge er es produzieren. Tut ers, so beede ich, daß es gefälscht ist. Glaubt er trotzdem, daß es echt ist, so kann er mich, seiner Lieblingsneigung folgend, wegen Meineids anzeigen. Sieht man nicht die klägliche Motivenkleisterung für den unerklärlichen Sprung

Hierher, 21 8

→ gebirge

580	361—	380	161—	180
560	341—	360	141—	160
5 0	321—	340	121—	140
520	301—	320	101—	120
500	281—	300	081—	100
480	261—	280	061—	080
460	241—	260	041—	060
440	221—	240	021—	040
420	201—	220	001—	020
600	381—	400	181—	200

der Freundschaft? Der Gedankengang ist: Ich habe geschimpft, folglich läßt er mich nicht zu sich kommen, folglich schimpfe ich. Aber so einfach ist die Sache nicht, und mein Rückzug aus dem Grunewald hat nicht die geringste Ähnlichkeit mit einem Hinauswurf aus dem Sachsenwald. Ich habe dort zwar manchmal Vanilleneis bekommen, mir aber nie durch einen Vertrauensmißbrauch den Zorn des Hausherrn zugezogen, und kein Graf Finckenstein, Mitglied des preußischen Herrnhauses, lebt, der behaupten könnte, daß mir infolge einer nicht genehmigten publizistischen Aktion das Haus verboten worden sei. Ich will Herrn Harden verraten, was mir schon vor meinem öffentlichen Auftreten gegen die Sexualschnüffelei, die mir inzwischen »widrig« geworden war, den Entschluß nahegelegt hat, den Grunewald nicht mehr aufzusuchen. Es hängt wohl mit einem Vertrauensmißbrauch zusammen, aber mit einem, den der Hausherr am Gewissen hatte. Als ich das letzte Mal über seine dringende Bitte ohne Rücksicht auf seine knappe Zeit bei ihm weilte, sprach ich mit ihm über den dürftigen belletristischen Teil der 'Zukunft' und fragte, warum seiner angesehenen Revue nicht bessere Beiträge zukämen. In der letzten Nummer war nämlich eine besonders schwache Skizze eines Wiener Autors und liebenswürdigen Menschen (der inzwischen gestorben ist) erschienen. Herr Harden erwiderte: »Sehen Sie, und der Mann beklagt sich noch, daß ich ihm zu wenig Honorar geschickt habe.« Fragte mich, indem er mir einen grausam niedrigen Betrag nannte, ob das nach meiner Ansicht denn nicht genug sei. Vor der peinlichen Alternative, meinem Gastgeber den notorischen Geiz des reichen Verlegers der 'Zukunft' zu bestätigen, oder über das wirtschaftliche Interesse eines Bekannten zu entscheiden, sagte ich: Diesen Beitrag da halte ich für wertlos, nimmt man aber auf den Namen des

711 (4

14

600	381—	400	181—	200
580	361—	380	161—	180
560	341—	360	141—	160
5 0	321—	340	121—	140
520	301—	320	101—	120
500	281—	300	081—	100
480	261—	280	061—	080
460	241—	260	041—	060
440	221—	240	021—	040
420	201—	220	001—	020

Autors Rücksicht, so scheint mir die Rekrimation berechtigt. Als ich einige Tage später in Wien meinen Bekannten traf, grüßte er unfreundlich. Auf meine dringende Frage nach der Ursache seiner Veränderung wies er mir eine lange Abhandlung des Herrn Harden vor, in der dieser mit einer Emsigkeit, als ob es die Anlegung einer homosexuellen Zeugenliste gälte, seinen Honorarsatz verteidigte und sich auf mich als Sachverständigen berief, der gleichfalls gemeint habe, der Betrag sei entsprechend. Ich weiß heute nicht mehr, ob ich Herrn Harden einen Vorwurf gemacht habe, glaube es aber. Vielleicht schrieb ich jene »schroffe Antwort«, auf die kein Besuch mehr gefolgt ist. Jedenfalls begann sich damals meine Speicheldrüse zu füllen. Sie zögerte noch, und im Sommer wurden ein paar Grübe gewechselt. Im Oktober erfolgte mein erster Angriff. Inzwischen hatte sich die Kluft zwischen seinem mehr auf nationalökonomische Fragen und meinem mehr auf Dinge des inneren Lebens gerichteten Interesse geöffnet. Der Anstoß, auszusprechen, was ist, waren die Fälle Coburg und Groß. Ich hab's gewagt, wiewohl ich selbst ein unreines Gewissen in diesem Punkt hatte. Ich habe nämlich »gemeinen Privatklatsch über die . . . breitgetreten«. Was soll das heißen? Wen meint der Herr? Wann habe ich dergleichen getan? Ich zerbreche mir den Kopf und erinnere mich, daß ich einmal ein Feuilleton, das Frau Odilon geschrieben oder einem Berliner Journalisten in die Feder diktiert hatte, in der »Fackel« berührt habe. Natürlich so, daß ich das Privatleben der Schauspielerin gegen die publizistische Ausschrotung geschützt, nicht selbst der Sensation preisgegeben habe. Damals hatte ich nur den Standpunkt gegenüber der journalistischen Gefahr bezogen, mich noch nicht zur Bejahung eines solchen Privatlebensan und für

Schwer

*4. Befragung in
meinem Mykon
Bergkloster.*

821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—
881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	401—

sich durchgerungen. Später habe ich das Dasein von Freudenspenderinnen, auch von solchen, die nicht aus der Fülle einer Natur schöpfen, auch von jener Toten, gegen die sich Herr Harden verging, für wertvoller gehalten, als die Tätigkeit eines Leitartikelschreibers. Verunglimpft hätte ich eine solche Frau nie, auch im Leben nicht. Was Herr Harden breitgetretenen Privatklatsch nennt, kann sich nur auf die gegen das Schmocktum gekehrte Zitierung einiger Sätze aus dem Feuilleton der Frau Odilon beziehen. Und wem — ratet — verdanke ich die Kenntnis des Feuilletons? Herrn Harden, der es mir, dicht besät mit hämisch kommentierenden Bleistiftnotizen schickte, mit Beweisen einer Orientiertheit über die Herkunft und den Wert von Realitäten, die auch in späteren Briefen wiederkehrte und ein Material an mich zu vergeuden schien, für das Herr Lippowitz dankbar gewesen wäre. Von dem Verkehr mit diesem, der gewiß zu den interessanten Wiener Leuten gehört, die mich verachten, habe ich Herrn Harden abgehalten. Ich bedaure es und kann nur zu meiner Entschuldigung sagen, daß ich ihn bald freigegeben habe. Er wurde ein Intimus des Korrespondenten, den Herr Lippowitz in Berlin hat, und geht heute mit ihm und den Polizeihunden Edith und Ruß gemeinsam auf die Jagd nach Sittlichkeitsverbrechern. Ich habe ihm den Schaden, den er durch seine Verbindung mit der „Fackel“ erlitten hat, durch meinen Verrat reichlich vergütet. Ich gebe zu, daß ich damals sein Lob meines Witzes nicht honoriert habe, ich bedaure auch, daß ich ihn um ein Lob des nach Dreyfus wieder versöhnten Björnson, das aber vielleicht sogar der „Neuen Freien Presse“ zu schwachsinnig war, gebracht habe. Gewiß, ich habe seine Beziehungen zu den Wiener Preßleuten eine Zeitlang lahmgelegt. Aber heute ist längst alles wieder gut und die Meinung,

841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—
881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—

Neue Freie Presse^h und Neues Wiener Tagblatt^h hielten es mit mir gegen ihn, ist gewiß nur ein Wahn des Verängstigten, der sich noch verfolgt glaubt, da längst schon die schmierigsten Hände hilfreich sich ihm entgegenstrecken!

Einer hat eine Wahrheit gesagt; aber das tat er nur, weil man seinen Gruß nicht erwidert hat. Die Enthüllung enthüllt den andern. Wer die Wahrheit erlitten hat, beweise, daß sie unwahr ist oder er schweige, ehe er zu so jammervoller Motivierung ausholt. Und wenn einer von der Hetzjagd auf das Privatleben der deutschen Generale noch so kaput ist, so ~~sch~~ solche trostlose Beweise geistiger Ermüdung dürfte er nicht von sich geben. Aber wenn er, um doch in Ehren zu bestehen, sich von der mißglückten Motivensuche in mein Privatleben zurückzieht, weil er glaubt, daß der gewohnte Weg zum Ziel führen könnte, dann, sage ich, hat er mich überhaupt nie gekannt. Ob ich aus dem oder jenem außer der Rache liegenden Motiv so oder so schreibe, das mag er prüfen und er mag, solange ich mich nicht auf einen lästigen Dokumentenbeweis einlasse, mit meiner Entlarvung dem gesunden Menschenverstand, der sichs längst gedacht hatte, imponieren. Zieht er aber zur Erklärung meines kritischen Erdreistens auch meinen »grotesken Roman mit der...« heran, seit welchem ich empfindlich in diesem Punkt geworden sei, so hört für mich die Geneigtheit zu einer literarischen Erledigung solchen Einwands auf. Denn hier ist der Punkt, wo ich noch heute empfindlich bin. Und ich sage Herrn Harden: Die ganze Lächerlichkeit seiner Erwiderung hat ihren Reiz für mich verloren. Aber um dieses einen Satzes willen lasse ich ihn nicht mehr los. Hier ist er in der Bahn, auf der er heute in Deutschland mit vollem Dampf fährt; aber durch meine Reiche kommt er nicht unbeschädigt. Hier ist die Gemeinheit am Ende. Und sie zeigt noch einmal,

L sind keine mit Mühsal
 Mühsal hat das f)
 und mit dem ppe ng
 7 fallen.

861—	880	661—	680	461—
881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—

was sie kann. Jetzt erst fühle ich ihre Möglichkeiten, jetzt erst begreife ich den Plan, der ihren Vorstößen gegen das privateste Erleben zugrundeliegt: Die Unfähigkeit, vor dem Geist zu bestehen, vergreift sich am Geschlecht. Mein grotesker Roman lag Herrn Harden nicht als Rezensionsexemplar vor, aber er wußte von ihm, weil ich ihn besuchte, wenn ich auf meinen Reisen zu einem Sterbebett in Berlin Station machte. Für die groteske Art dieses Romans leben Zeugen wie Alfred v. Berger/ und Detlev v. Liliencron. Deutschlands großer Dichter weiß, wo der Roman beendet liegt, und hat das Grab in seinen Schutz genommen. Herr Harden in seinen Schmutz. Ich aber sage ihm: Ein Roman, den der Andere grotesk findet, kann mehr Macht haben, eine Persönlichkeit auszubilden, als selbst das Erlebnis, von einem Bismarck gefuhen, von einem Bismarck hinausgeworfen worden zu sein. Aus den Erkenntnissen dieses grotesken Romans erwuchs mir die Fähigkeit, einen Moralpatron zu verabscheuen, ehe er mir den grotesken Roman beschmutzte. Was weiß er denn von diesen Dingen? Von ihm hätte ich nicht gelernt, die unauslöschliche Schmach dieses Zeitalters zu fühlen, dessen Männer in Iris-Beete spucken. Bei dem Gedanken zu erbleichen, welcher Art von Menschheit Frauenschönheit als Glücksgeschenk in den Schoß gefallen ist. Herr Harden ist tot, aber der groteske Roman lebt. Er hat die Kraft, immer wieder aufzuleben, und ich glaube, ich verdanke ihm mein Bestes. Wenn ich gegen dieses Heroengezücht losziehe, so ist's mir, als ob mir die Tinte noch heute aus leuchtenden Augen flöbe. Ich tauche meine Feder nicht in das Spülwasser aristokratischer Wirtschaften. Wäre ich einer von jenen, die heute in Deutschland unter einem ungerufenen Domestiken leiden, ich würfe die Feder hin und forderte diesen vor meine Klinge, aber ohne ihm meine Zeugen zu schicken und ohne ihm Zeit zu lassen, im Lexikon

L, machen w
 je x uhr
 ein ofpr
 für,

Harden

der Geist
 + 27. 11. 1880
 + 1. 1. 1881

881—	900	681—	700	481—
901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—

nachzuschlagen, wie sich die Duellregeln historisch entwickelt haben. So gelobe ich ihm dieses: Für seine Kritik meines grotesken Romans wird er mir Rede stehen. Nicht in seinem Blatte. Denn dies könnte meine Gegenrede bewirken, und er ist von meiner Unerschöpflichkeit überzeugt. Er wird nicht. Aber jetzt ist der Augenblick gekommen, wo sich dem Motiv des Undanks wirklich das der Rachsucht gesellt. Die vertrete ich nicht publizistisch. Ich verspreche ihm nur: Wenn er wieder einmal nach Wien kommen sollte und Frauenvereine durch das Feuerwerk seiner Belesenheit aufregen wird, wenn er sich am Schlusse des Vortrags mit Fragezetteln bewerfen und seine Gedankenabwesenheit in Form von Geistesgegenwart bewundern läßt, dann wird ihm diese Frage gestellt werden: Halten Sie den für einen Schuftten, der ohne Nöthigung an das privateste Fühlen eines Anderen greift, und ohne das Bedenken, selbst ein Grab zu beschmutzen? Und verdient nach Ihrer Ansicht der, der solches tut, nicht zwei Ohrfeigen? Sollte Herr Maximilian Harden dann noch gestimmt sein, auszusprechen, was ist, so werden ihm bei Gott und in Gegenwart des Frauenvereines jene zwei Ohrfeigen versetzt werden. Er ahnt gar nicht, und niemand ahnt es, welcher Gesetzesübertretungen ich fähig bin, wenn es gilt, einen grotesken Roman gegen einen unberufenen/Rezensenten zu schützen!

7. Sept. 1894
L. H.
appt. p. 1

Maximilian Harden

Maximilian Harden
Herrn Dr. H. H. H.
Herrn Dr. H. H. H.
Herrn Dr. H. H. H.
Herrn Dr. H. H. H.
Herrn Dr. H. H. H.

901—	920	701—	720	501—
921—	940	721—	740	521—
941—	960	741—	760	541—
961—	980	761—	780	561—
981—	000	781—	800	581—
801—	820	601—	620	401—
821—	840	621—	640	421—
841—	860	641—	660	441—
861—	880	661—	680	461—
881—	900	681—	700	481—